

Editorial

Berichte zu Konservierungen und Restaurierungen sind in fast jedem Nachrichtenblatt zu lesen – in diesem sind es sogar drei, die den Themenbogen von der Restaurierungsgeschichte und -theorie bis zur Praxis, und zwar im Bereich der Bau- und Kunstdenkmalpflege, spannen.

Der erste Bericht zeigt auf, welche Restaurierungsauffassung noch vor gut 100 Jahren vorherrschend war. Damals spielte noch keine besondere Rolle, was heute grundlegende Prämisse in der Restaurierung ist: die Bewahrung von Kunstwerken oder Denkmalen als geschichtliche Zeugnisse „im ganzen Reichtum ihrer Authentizität“ (wie dann schließlich 1964 in der Charta von Venedig postuliert).

Es wird hier für den kirchlichen Bereich um 1900 dargelegt, dass die Trägerschaft künstlerischen Ausdrucks primär der plastischen Form zugestanden wurde. Originale Farbfassungen wurden systematisch gegen Neufassungen ausgetauscht: Alterungsspuren waren nicht geduldet, als Kunst symbolhaft für die Unvergänglichkeit des Glaubens einzustehen hatte.

Früher waren reine Konservierungen, die einen lückenhaften Erhaltungszustand nicht verleugnen, hauptsächlich aus dem musealen Bereich bekannt, während bei kirchlichen Instandsetzungen der Wunsch überwog, Fehlstellen weitgehend zu schließen, um geschlossene, scheinbar intakte Oberflächen zu „restaurieren“.

Heute haben wir uns auch in Kirchen an vielschichtige und abstrakte Ausdrucksformen in der Kunst gewöhnt. Ebenso akzeptieren wir bei überkommenen Bildwerken deren künstlerische Integrität in allen ihren Bestandteilen, selbst wenn diese nur fragmentarisch erhalten sind, als authentisches Glaubenszeugnis unserer Vorfahren.

Heute vergreift sich auch kaum noch jemand beispielsweise an der mit feinem Craquelée überzogenen Originalvergoldung einer Holzskulptur, um deren dezenten Schimmer gegen eine wie poliertes Metallblech strahlende Neuvergoldung auszutauschen. Auch wenn wir es bedauern, dass vor 100 Jahren noch so verfahren wurde: Durch die Aufarbeitung des Kontextes ersehen wir, dass nicht Ignoranz, sondern eine tiefere, zeitbedingte Absicht dahinterstand. Die Kenntnis der Hintergründe bestärkt uns, den damals geschaffenen Neufassungen den Respekt entgegenzubringen, der der Vorgängerpolychromie versagt blieb. Auch schätzen wir heute die künstlerische und kunsthandwerkliche Qualität der Neugotik viel höher ein als noch vor einigen Jahrzehnten, in denen sie als

„Schreinergotik“ und Kitsch geschmäht wurde. Das routinemäßige Abkratzen oder Ablaugen mit anschließender Neufassung kompletter Kirchenausstattungen, wie vielerorts bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts und auch noch später praktiziert, kann dagegen mit Recht als gedankenloser Vandalismus bezeichnet werden.

Die anderen beiden Restaurierungsbeiträge im Heft behandeln höchst wertvolle Ausstattungsteile des Freiburger Münsters aus Metall. Auf diesem Fachgebiet konnten in der Restaurierung der Bau- und Kunstdenkmalpflege bis zur Einrichtung einer

Nachvergoldetes Ornament vom linken Seitenalter (Mitte des 18. Jh.) aus der kath. Pfarrkirche in Wilsingen.

Originale Poliment-Glanzvergoldung an einem Ornament vom Epitaph Jeggler (1678) aus der ev. Hl. Geist-Friedhofskirche in Biberach a.d. Riss.



Planstelle für Metallrestaurierung im Jahr 2005 nur einige herausragende Projekte beispielhaft restauriert werden. Die Qualitätssicherung in diesem Bereich hat jedoch seitdem gewaltige Fortschritte machen können, zumal auch zunehmend „profane“ Konstruktionen, zum Beispiel aus Stahl, Eisen und Kupfer, Gegenstand der Metallrestaurierung sind. So fanden im letzten Herbst die zweiten „Arbeitsgespräche zur Metallrestaurierung“ statt. Nachdem die erste Veranstaltung sich allgemein der „Metallkonservierung in der Bau- und Kunstdenkmalpflege“ gewidmet hatte, ging es bei der zweiten um die „Vasa Sacra“, also um die liturgischen Gerätschaften, deren Geschichte und Funktionen bis hin zu Konservierungsmethoden. Die Beiträge stellen differenzierte Maßnahmenkonzepte vor, die auf die zuvor intensiv untersuchten jeweiligen Teilflächen abgestimmt wurden. Das großenteils romanische Böcklinkreuz wurde – betreut vom Fachgebiet Restaurierung – von einer Studentin untersucht, die den Studiengang „Restaurierung von archäologischen, ethnologischen und kunsthandwerklichen Objekten“ an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart absolviert, in dem die Metallkonservierung angesiedelt ist.

Die Arbeit legt Zeugnis ab von der engen, auch vertraglich fixierten Kooperation zwischen Akademie und Landesamt für Denkmalpflege. Deren langjährige Verbindung hat sich zuletzt auch dadurch weiter vertieft, dass der 2002 pensionierte ehemalige Leiter des Restaurierungsreferats Helmut F. Reichwald den Studiengang „Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie“ aufgebaut und den Lehrstuhl bis zur endgültigen Besetzung 2008 geleitet hat. Für diese wissenschaftlichen Verdienste sowie für jene, die er durch seine richtungsweisenden Projekte in der (und für die) Restaurierung errungen hat, verlieh ihm die Akademie vor wenigen Wochen die Ehrendoktorwürde. Inzwischen können wir nicht nur im Fachbereich Gemälde-Skulptur, in der Metall- und Papierrestaurierung, sondern auch in der Wandmalereikonservierung auf eine stetig wachsende Zahl gemeinsamer Projekte zurück- und vorausblicken.

*Dipl.-Rest. Andreas Menrad
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege*